

Ulrich Holbein



# Ein Chinese in Rom

Jean Paul und Goethe:  
ein untendenziöses Doppelporträt

Haffmans & Tolkemitt

ULRICH HOLBEIN  
**EIN CHINESE IN ROM**

*Jean Paul und Goethe:  
Ein untendenziöses Doppelporträt*

Mit zahlreichen Abbildungen

HAFFMANS & TOLKEMITT

Deutsche Erstausgabe

1. Auflage, Februar 2013.

Copyright © 2013 Verlage Haffmans & Tolkemitt, Inselstraße 12, D-10179 Berlin

[www.haffmans-tolkemitt.de](http://www.haffmans-tolkemitt.de)

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitschriften oder Zeitungen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung oder Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Internet, auch einzelner Text- und Bildteile, sowie der Übersetzung in andere Sprachen.

Herstellung von Urs Jakob, Werkstatt im Grünen Winkel, CH-8400 Winterthur.

Satz: Fotosatz Amann, Aichstetten.

E-Book Konvertierung: Exemplarr Worldwide Ltd.,  
Chennai, India.

ISBN 978-3-942989-27-5

ISBN 978-3-942989-47-3

## Inhalt

### SZENEN EINER BEINAHE-FREUNDSCHAFT – IM ZEITRAFFER

#### PEGASUS UND MUSENKUSS

Goethes Geburt ☆ Jean Pauls Fötusideale ☆  
Morgenlandsehnsucht in Kinderschuhen ☆ Natur – mit allen  
treibt sie ein freundliches Spiel ☆ Jugend ist Trunkenheit  
ohne Wein

#### WELT UND WURM VOR SONNENAUFGANG

Was taten W. Goethe, 31, und J.P.F. Richter, 17, im Jahr  
1780? Stichprobe ☆ Weltseele und Erdgeist im Flugsimulator  
☆ Wonniger Pantheismus mit Wurm und Würmchen ☆ War  
Jean Paul Oberfranke oder Inder?

#### WORTSCHWALL UND TIEFSINN

Dichter lieben nicht zu schweigen – ingeniöse Wortjongleure  
☆ Blauer Himmel – oder angeblicher Himmel? ☆ Sturm und  
Drang und Druck und Klang und Schall und Qualm und  
Quark und Dreck und Licht

#### VORAHNUNGEN IN STARTLOCH UND WARTEZIMMER

Was taten Goethe, 41, und Jean Paul, 27, im Jahr 1790?  
Stichprobe ☆ Sie sind berühmt – es hat sich nur noch nicht  
herumgesprochen ☆ Drei Newcomer in Vorzimmer und  
Warteschleife ☆ Kußgenie schickt Zweitbuch und will Goethe  
küssen ☆ Schwere Stunde – Nahkampf mit Bockshirsch ☆  
Sofortiges Dioskuren-Geklügel ☆ Barockroman versus  
edelbleiche Kunstwelt ☆ Antipoden mit Gemeinsamkeiten  
sind eigentlich Dioskuren ☆ Jugendidol versus Sympathicus –  
einige Unterschiede

## EIN CHINESE IN ROM – JEAN PAUL IN WEIMAR

Sommer 1796 – Abendstern landet im Musenhof ☆ Jean Paul, pochenden Busens, als Claqueur herrlicher Goethelyrik ☆ Das meistgelesene deutsche Buch – ›Werther‹ oder ›Hesperus‹? ☆ Cherub Schiller und das Mondkalb ☆ Kein Türke vor Wien – ein Quasi-Chinese im thüringischen Rom und Bethlehem ☆ Kauft nicht bei Chinesen! Ausländer raus! ☆ Kurz-Exkurs: Ein Römer in Kambaluk, ein Chinese in Mulastahanapura und ein Bayer in Indien ☆ Drei Chinesen in Rom ☆ Chinesische Argumente gegen »Gräcomania« ☆ Wenn dichtende Staatsbeamte satirisch sein wollen ☆ Goethes absurde Initialzündung – ausgelöst von Jean Paul ☆ Zwischenbilanz Nr. 1: Geschlossene Gesellschaft mendelte Blödelbarden aus ☆ Zwischenbilanz Nr. 2: Heimlicher Dichturfürst mischte Beam-tenstaat auf

## SPOTTLUST UND IRRLICHT UND HIRNKRAMPF

Idealer Ausgleichssport: Goetheüberbietung ☆ Seitenhiebe und Retourkutschen 1797: Kunstrat Fraischdörfer versus Sumpflucht ☆ Der edle Freund Jean Paul siedelt um – nach Weimar ☆ Brechreiz im Nebenzimmer, schlimmer als bei Sauerkraut ☆ Schlagabtausch 1799: Jean Pauls kecke Zudringlichkeit – und Goethes umgedrehter Spieß ☆ Vier Turmspitzen der Literatur, nachträglich zurückversetzt ins Rokoko

## GÖTTER SIND AUCH NUR MENSCHEN

Höhenflug und Bauchlandung im Fettnapf ☆ Wie aber sahen sie eigentlich aus? Idealisierung und Ähnlichkeit ☆ Dann verschwanden die Augen im Fett der Backen ☆ Überdeutlich unterlegen – schwache Minuten und Stunden

## BUSENFEINDE IM KLEINKRIEG

Was taten Goethe, 51, und Jean Paul, 37, im Jahr 1800 f.? Stichprobe ☆ Die äußerst kleine Sünde des Johann Adam Koch ☆ Goethe stolpert über Jean Pauls stöhnende Scheinleichen ☆ Ob sie wollten oder nicht - schon wieder friedlich vereint! ☆ Was taten Goethe, 61, und Jean Paul, 47, im Jahr 1810? Stichprobe ☆ Animositäten auf Umwegen ☆ Werkentfaltung - Meilensteine - Doppelgipfel ☆ Goethe lobt alle - Jean Paul tadelt Goethe ☆ Sittenrichter schwingt Moralkeule gegen Romancier ☆ Unbefolgtes Geheimrezept

### WEINEN UND LACHEN UND SEXUS

Wer nie Jean Paul mit Tränen las ☆ Dichterpriester versus Hordenc clown, zwischen Lachkultur und Welthumor ☆ Erhebt er sich zu allen seinen Prachten! Wer war pröder - im Chorus geiler Brüder?

### STARKER TOBAK - HALBES LOB

Literaturkritiker Garlieb Merkel contra Goethe und Jean Paul ☆ Was taten Goethe, 71, und Jean Paul, 57, im Jahr 1820? ☆ Was in Goethes Antwortbrief gestanden hätte ☆ »Ohne die mindeste Ausartung« - endlich ein Silberstreif am Horizont? ☆ Plötzlich könnte man sie verwechseln ☆ Über uns und mich - Wir-Gefühl und Ich-Aussagen ☆ Weltberühmtes Dreigestirn in Amerika - und es hat sich sogar herumgesprachen

### HOCHKARÄTIGE AUSWEICHMANÖVER

Wie Jean Paul alle Kirchenheiligen überschwebt und untergräbt ☆ Wie zwei Metaphilosophen alle Philosophen überschweben und untergraben ☆ Zwei Symphoniker als die besseren Dioskuren ☆ E. T. A. Hoffmann müßte ihm eigentlich ähneln

### MORGENLANDFAHRT NACH FERNOST

Divandichter pro Obermufti - Goethe klopft seinem alten »Freund« gewaltig die Schulter ☆ Hatem und Hafis und andererseits - Jean Paul und Maulana Rumi ☆ Jean Pauls frühere Reinkarnationen in China und Persien ☆ Islamischer Köterhaß - indische Hundeliebe ☆ Goethe - selber ein Chinese

### ERNSTE SCHERZE, TOD UND VERKLÄRUNG

Warte nur balde - November 1825 ☆ Nach dreiunddreißig Jahren immer noch krank ☆ Was tat Goethe, 81, im Jahr 1830? Stichprobe ☆ Letzter Goethe, komisch befruchtet vom toten Jean Paul ☆ Dämmrung quoll hervor von unten - Goethe übte sich in üblem Leumund ☆ Mehr Licht und Sternenfreundschaft im Elysium

### URGESTEIN UND URPFLANZE - MARMORSARG UND DSCHUNGELWILDWUCHS

Sehschlitz und Facettenauge - Fachidiot und Universalgenie ☆ Klassizismus fing in der Steinzeit an ☆ Im Kühlfach deutschen Geistes: Endstation Unsterblichkeit ☆ Wo Weimar-Klassizismus dann bald landete ☆ Zuspätromantik - blaue Blümchen in wachsender Betonwüste ☆ O holde Kunst - in wieviel neutralgrauen Stunden

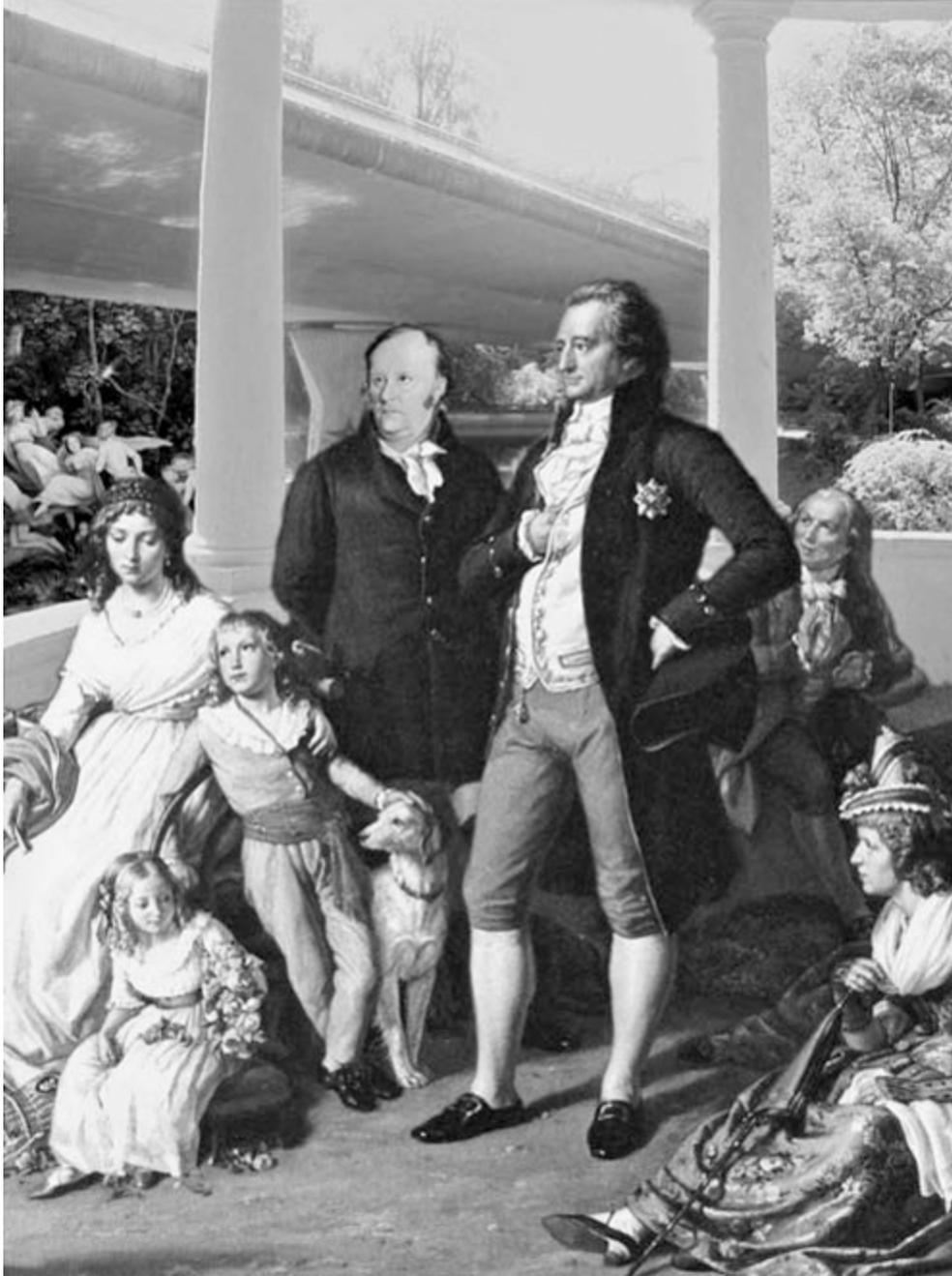
### NACHWELTGERANGEL

Bewundert viel und viel gescholten - Bauchpinsler und Lästerzungen über zwei Dichterfürsten ☆ Unaufhaltsamer Ruhm - sinkende Nachfrage ☆ Zweierlei Meßlatte ☆ Endlich weltberühmt - falls es sich inzwischen herumsprach ☆ Villa Wahnfried und Rollwenzerei - Platzhirsche in Bayreuth ☆ Kann sein schleichend Volk das Stehaufmännchen überholen? ☆ Wie Jean Paul zentnerweise Scheinriesen kleinmacht ☆ Hätte Gott anders gewürfelt - Chemo-Keule

und Hochkultur ☆ Goethefans contra Jean-Paul-Enthusiasten  
und vice versa ☆ Jean Paul sucht Rüdiger Safranski

## IN TAUSEND FORMEN MAGST DU DICH VERSTECKEN

Wo und wer ist Goethe heute? ☆ Wie Goethe simultan in  
Hauptmann und Mann zu inkarnieren versuchte ☆ Hiermit  
sei's prophezeit: Jean Paul wird wiederkommen - in  
irgendwem ☆ Ähnlichkeitswettbewerb - wie Jean Paul in  
allerlei Vergleichsfiguren zu überwintern versuchte ☆ Zwei  
Zukunftspropheten sahen alles voraus ☆ Schöne  
Langzeitperspektiven, haltbar bis 2749 n. Chr.



*Goethe und Jean Paul zwischen Musenhain und Altstadtentlastungstangente, falls sie je in natura so im Freien beieinanderstanden.*

## SZENEN EINER BEINAHE- FREUNDSCHAFT – IM ZEITRAFFER

Goethe und Schiller – zueinandergebogene Kontrahenten!

Goethe und Jean Paul – verhinderte Dioskuren?

Jean Paul wurde vierzehn Jahre später als Goethe geboren.

☆ Goethe lebte sieben Jahre länger als Jean Paul.

Jean Paul, der mit fünfzehn Jahren am Wertherfieber erkrankte und später alle Werke seines Jugendidols Goethe las, schrieb dann den dicken Roman ›Hesperus‹, der so erfolgreich einschlug wie einundzwanzig Jahre vorher Goethes dünner Briefroman ›Die Leiden des jungen Werther‹. ☆ Goethe las in den ›Hesperus‹ hinein und kam nicht weit – und las überhaupt von Jean Paul möglichst wenig.

Goethe versuchte anfangs, trotz Unbehagen und Mißgunst, den lästigen Newcomer als Freund zu betrachten. ☆ Jean Paul kam zutraulich und aufgereggt an den Musenhof von Weimar, wo plusminus fünf bis sieben persönliche, stundenlange, champagnergestützte Begegnungen mit Herder, Wieland, Goethe und Schiller erfolgten, in geschlossenen Räumen geselliger Insider-Zirkel.

Goethe übte sich in Schulterklopfen mit Kloß im Hals, fand dann den ›Hesperus‹-Verfasser zunehmend fremdartig, exotisch, ausgeartet, nannte ihn »halbgebildet«, »Chinesen in Rom«, »Sternschnuppe«, »das personifizierte Alpdrücken der Zeit«. ★ Jean Paul diagnostizierte bei den »ästhetischen Gauklern von Weimar« »eingescherte Herzen«, fand Goethe-Schiller im Umgang trocken, gefühllos, verkrustet, schalt Schiller »Gletscher« und Goethe »Eispalast« sowie »Genie ohne Tugend«. Die einen »kalt« - der andere »krank«.

Goethe hatte Werthers und Urfausts enthusiastischpantheistischen Gefühlsüberschwang derzeit längst runtergefahren, überließ ihn allerlei Romantikern, die er viel zu bunt fand, und widmete sich stattdessen jetzt ganz der stillen Größe und edlen Einfachheit alter Griechen. ★ Jean Paul durchschaute sowohl die Antikesehnsucht der Weimarer Klassizisten wie die Mittelaltersehnsucht der Romantiker als Chimäre.

Goethe und Jean Paul tauschten null Briefe - neunundzwanzig Jahre lang, und kamen als Zeitschriftenbeiträge einander immer wieder quer.

Jean Paul, mit Gattin, las Goethes ›Wahlverwandtschaften‹ gierig an einem Tag durch. ★ Goethe rühmte sich, Grenzwachen aufgestellt zu haben, um von späteren Werken seines allzu fleißigen Rivalen verschont zu bleiben.

Jean Paul sah Goethes Gedichte und Romane kritisch; aber dem ›Faust‹ und dem ›Märchen‹ billigte er eine gewisse Unsterblichkeit zu. ★ Goethe ließ sich in späteren Jahren zweimal herab, »unseren Freund« schriftlich als »Talent von Wert« zu loben, aber privat zog er weiter über Jean Paul her.

Goethe verfaßte und diktierte in 83 Lebensjahren bzw. 67 Schaffensjahren rund 7000 Druckseiten Hauptwerke, so viel wie Thomas Mann in genauso vielen Schaffensjahren. ☆ Jean Paul verfaßte in 62 Lebensjahren bzw. 46 Schaffensjahren weit über 12 000 Seiten Hauptwerke, also so viel wie Goethe und Thomas Mann zusammengerechnet, obwohl diese zweimal zwanzig Jahre mehr Jahre zur Verfügung hatten. In summa: Goethe stieg zum Dichturfürst auf; Jean Paul wurde der produktivste Prosaist deutscher Sprache.



*Insider in Weimar beisammen, 1796, von links: Johann Gottlieb Fichte, Jean Paul, Muse, Homer, Johann Wolfgang von Goethe, Christoph Martin Wieland u. a.*

*Ausschnitt aus einem Gemälde von Otto Knille, 1884*

Goethe ließ Goethezweifler, Goethespötter, Wadenpisser und Goethehasser von sich abprallen, erhob sich – postum im Verdrängungswettbewerb – als geschleiftes Bronzedenkmal, als Stehaufmann, Mammut-Phoenix und Zitatspender, immer neu aus Gipsstaub und Asche zu allen seinen Prachten, immer abgehärteter, noch unsterblicher, latent omnipotent, nachzuckende Lebensfunken in blinden Augenhöhlen, kurz: er ward gepusht, abgesägt, rehabilitiert, nachgerüstet, demontiert, aktualisiert, aufgepowert. ☆ Jean Paul – vergessen, ausgegraben, verdrängt, neu entdeckt, übertönt, reanimiert, hervorgezerrt, entsorgt, recycelt, suspendiert – wurde von einsamen Enthusiasten »der Einzige« genannt, in x Himmel gehoben, als Fundgrube und unauslotbare Flaschenpost, als Alternative und Gegenfigur zu Goethe, als einziger Goetheüberbieter – Lebensfülle contra Gipsfigur, andererseits: Kein ebenso umfassender Geist kann, seit zweihundert Jahren, Goethe gefährlich werden, vor allem nicht so ein Spielratz wie Jean Paul, so ein untergebutterter Übermensch, so ein Verhängnis im Schlafrock, mit Nabelschnur um Denkerstirn und Doppelkinn.

Goethe ward ausgerufen als Faustdichter, Universal-genie, Titan, Geistesmonarch, menschenförmiger Nervenpunkt und Zentralgestirn des ganzen Säkulum. Deutschland hatte seit 1870 seinen Superstar gefunden und bekam ihn nicht über, beim Umtrunk mit Burschenschaft am Bismarckturm. Erst Nationalheros, dann Menschheitsrepräsentant. ☆ Jean Paul, ein Oberfranke im Krähwinkel des Fichtelgebirges, ward (zum Ausgleich?) eingedampft zum Idylliker, Heimatdichter, Trunkenbold und Biedermeiermann, zum Kauz vom Lande, der in einer Gartenlaube zentnerweise bildungstriefende Heiterkeit raushängen ließ, breitärschig und trinkfreudig, nippifiziert zu einer Vignette der Goethezeit. In summa: Goethe wurde zum größten Deutschen vergrößert – Jean Paul zum größten Bayern verkleinert.

So hat sich's eingependelt. Eine einzelne Stimme wird da kaum dran rütteln können, es sei denn, man könnte doch noch dran zupfen und eine Umbeleuchtung hinkriegen. Ruft keiner nach neuen Forschungsergebnissen?

Johann Wolfgang von Goethe liegt in deutschsprachigen Endausscheidungen nicht nur Wange an Wange mit Doktor Luther, Johann Sebastian Bach, Karl Marx und Konrad Adenauer: In Internationalen Charts thront er unverrückbar, Haupt an Haupt, neben Homer, Dante und Shakespeare. ★ Jean Paul hat unrühmlich hinter Rabelais, Voltaire, Jonathan Swift, Laurence Sterne, Henry Fielding, Lord Byron, Victor Hugo in der Warteschleife zu stehn und durfte nicht mal zu einem Autor europäischen Rangs aufrücken wie Milan Kundera, Cees Nooteboom oder auch die ins Chinesische übersetzte Hera Lind.



*Das Google-Trio Jean Paul, Jean-Paul Sartre und Jean-Paul Belmondo*

Goethe wurde - dank Goethe-Lobby und Goethe-Mafia - fast so weltberühmt wie Jesus, The Beatles, Osama, Obama oder Lady Gaga. ☆ Jean Paul muß im Google aus Jean-Paul-Belmondo-Gewimmel hervorgefizzelt werden und hat zu erdulden, daß Hochkulturträgerinnen, denen man dringend was über Jean Paul erzählen möchte, irritiert zurückfragen: »Sartre?«

Als Trostpflaster für den Betroffenen kann ergänzt werden, daß der größte deutsche Humorist - wohlmeinender Germanistik zufolge - immerhin Jean Paul heiße, obwohl eigentlich - wohlmeinenden Massenmedien zufolge - Lorient diesen Platz einnimmt, knapp und keuchend gefolgt von Heinz Erhardt - ja, wer isses denn nu?



*Zwischen Welthumor und Lachkultur: die drei größten deutschen Humoristen*

So oder so: Goethe war vor 250 Jahren vierzehn Jahre alt.  
☆ Jean Paul wurde vor 250 Jahren geboren.

# PEGASUS UND MUSENKUSS

## Goethes Geburt

Um Christi Geburt wohnten auf Erden 200 Mill. Menschen – weniger als die Hälfte heutiger Harry-Potter-Käufer (450 Mill.). Von dazumal schriftstellerisch tätigen Köpfen haben sich bloß abzählbare Namen erhalten: Ovidius, Livius, Plinius, Wang Tschung, Horaz, Phädrus, Seneca, Strabo, Dioskurides, Nikolaus von Damaskus, Celsus.

1500 Jahre später boomte so einiges gewaltig vor sich hin: Hans Sachs verfaßte 208 Schauspiele, 1558 Schwänke und Fabeln sowie 4275 Meistergesänge für rund 11 Mill. potenzielle Leser – mehr Deutsche gab's nicht, und 1648 n. Chr. hatten sie sich dann auf 4 Mill. reduziert. 1766 schrieben und wirkten in deutschen Landen, in denen inzwischen 20 Mill. Deutsche wohnten, 2900 aufzählbare Autoren. 1776 hatte die schriftstellernde Zunft sich auf 4300 registrierte Seelen und Köpfe erhöht, 1788 auf 6200, 1795 auf 8000. Goethe hierzu: »Die Menge der Dichter ist es, die die Dichtung herunterbringt in Ansehen und Wirkung.«

1806 schrieben und wirkten für 21 Millionen potenzielle Leser 11 000 Schriftsteller in Deutschland, unter sehr vielen anderen A. F. E. Langbein, Garlieb Merkel, Karl Spazier (Jean Pauls Schwager), Amandus Gottfried Adolf Müllner, Schiller, Goethe und Jean Paul.

# Stirb

## Der Tod Goethes



Gebrochen ist das Aug', das lang uns hell gestrahl,  
Drin Erd' und Himmel sich im Zauberlicht gemalt,  
Geschlossen ist ein Mund, den Musengunst geweiht,  
Der Mund, der herrlich sang wie keiner seiner Zeit,  
Erstarret ist ein Herz, das allem Großen schlug,  
Das in sich eine Welt von Hochgefühlen trug.

(Egon Ebert, 1832)

und werde!

## Die Geburt Goethes



(Aquarell von Moritz von Schwind, 1844)

Zweiundachtzig Jahre bevor Goethe, jeder Zoll ein Dichterkönig, sitzend zur Rechten und Linken Vergils und Ariostos, in herrlicher Reihe Cervantes und Hafiz (dem größten Dichter aus Persien) und Rumi (dem gleichfalls größten persischen Dichterkönig) und Rembrandt und Mozart

und Kant, dann doch noch hienieden von hinnen und von uns ging, uns allein und nur mäßig getröstet zurückließ im ungenügenden Dasein und Diesseits, bevor die Stunde sogar ihm schlug und sein hoher Geist entfloh, des Höchsten Ruf und Posaune folgte, ausgerechnet scheinbar der christlichen, bevor kalt, starr und strahlenleer sein Auge in die irdische Fürstengruft einwanderte, nachdem er schnell noch »Mehr Licht!« gefordert hatte, ward ein Kind uns geboren, ein kleiner Wolfgang, unter unsagbar günstigem Planetenstand: Sonne, Jupiter und Venus bildeten eine freundliche Einheit, bei neutralem Merkur, Saturn und Mars – und Luna als Hemmschuh der bedeutsamen Geburt, meilenfern von Ochs und Esel. Doch es waren Engel in derselben Gegend, Schutzgeister, gnädige Götter und alle neun lorbeerbekränzte Musen, die dieses erlauchte Milchkind schon vor der Geburt gar so sehr liebten – anstelle von Mutterbusen und Nuckelflasche nahte dem Gottesgeschenk alsogleich Schreibertafel, Füllhorn, Erntedankäpfel und Federkiel, die Gabe des Liedsangs, vom Himmel geträufelt, Melpomene, die Muse des Trauerspiels, und Thalia, die Muse des Schauspiels und Lustspiels, noch lang nicht zu verwechseln mit heutiger Bücherhauskette, hielten die lachende Maske, die weinende Larve; Euterpe, Terpsikore mit siebensaitiger, Erato, die Muse zärtlicher Gesangkunst zu neunsaitiger Lyra, in summa: Mummenschanz, hochgünstig, hufscharrender Pegasus mit Prachtfittich, allerlei Amorettengeflügel mit Stummelschwingen, die zu artigem Flugversuch kaum wohl taugen, Sylphen, Heroinen, quasi bereits Brünhilden, Isis multimammia mit Hirschbock und Einhorn, dezent beiseite Minerva, Pallas Athene, die Staatenbeschirmerin, umsichtig gewaffnet, edles Damwild im Background, talentvoll lasiert. Phöbus, der pythische Siegertypus, löste die Augen ihm, dem Glückskind, Hermes die Rosenlippen, und Zeus höchstselber preßte das Siegel der Vollmacht ihm auf die gewölbteste Stirn, auf des Knaben lockige Unschuld, falls

das Grünzeug neidischen Vorschußlorbeers Raum für den göttlichen Stempel ließ. Keine gemeine Stirn tat des Ruhmes heil'ge Siegerkränze entweihen, lang bevor noch das Kampfspiel überhaupt anhub. Nirgendwo glitzerten kritische Fäden der Parzen - nirgends ein Binsenkörblein unsich'rer Zukunft - keinerlei rivalisierender Pollux kroch aus gelblichem Nachbar-Dotter befruchteter Leda. Nirgendwo im hermetischen Sphäroid ikonographischen Auflaufs ein chinesischer Grinsbart.

Sesam öffne dich - flieg auf, schön gewebter Vorhang, über spätsommerlicher Weihnachtskrippe, als wär's eine Kasperlebühne, zentral im theatralischen Balustraden-Aufbau, drüber eine Taube des Friedens, ein junger raubender Vogel, ein Adler eher des Ganymed, mit deutlichem Drall gen Bundesadler, noch lang nicht Pleitegeier. Und es weheten die Banner à la Kreuzzug und Wartburg, die Luft bedeutsam geschwängert vom Großen und Ganzen, manch Schmuckelement im schnuckelig Kleinen und liebliches Blumengesteck-Deco, überwölbend die heiterste von allen Szenen, mit Bilderbuchsternen aus Fixsterntaler und Mondglanz. Glücklicher Säugling! Dir ist ein unendlicher Raum noch die Wiege - werde Mann, und eng wird die unendliche Welt dir!

### **Jean Pauls Fötusideale**

Wie anders, ganz anders, kam vierzehn Jahre später Jean Paul auf die Erde, vergleichsweise tatsächlich im Kuhstall, im Schuldturm kärglichen Schulheims, bei Bier und Brot und beknabbertem Hungertuch. Kein Glockenklang, kein Dromettenschall, keinerlei huldigende Genien und überschmückte Musen mit Lyra, nur ein kleineres Kinderbett in verwinkelter Stube, umlauert von kleinen scharfen Gespenstern aus Fiebernächten, die mit klebrigen kalten

Krötenfüßen an der warmen Seele heraufkrochen: »Wir quälen dich allemal!« Aber der neue Erdenbürger, der nur unlackiertes, unaufgemöbeltes Arsenal, Requisitenmagazin, Kulissenbau aus Vorzeichen, null Göttin des Schlachtfelds und wenig wehende Banner vorfand im Umkreis (auch nachträglich hat's keiner ihm pinselnd geliefert), war von ganz anderswo herab- und heruntergestiegen, aus Untiefen, Weiträumigkeiten und Unendlichkeiten - zumindest kam's hinterher ihm dann so vor. Als es ihm gutging und Existieren noch nicht so fatal wurde, und den Königsschuß er abgedrückt hat in Richtung Dasein und Hiersein, in aller fötalen Einkapselung, falls Bewußtsein dabeigewesen wär, er sich eher ein Riesendasein vorgestellt hätt als kosmosfüllender voltairischer Mikromegas, dann aber nichts weiter wurde als ein Mensch, kam er halt - zum Teufel! - leider bloß auf diese Welt und mußte schulterzuckend hinzufügen: »und zwar auf die jetzige hiesige«, so als hätten noch eine Unmenge anderer, besserer und weiträumigerer Universen und Zeitabschnitte vorher zur Verfügung gestanden. Die Pfütze irdischen Lebens nahm er auf leichteste Schultern, ohne begrenzt und untief vorbeizuträllern an der Schwere lästigen Daseins hienieden. Neben Augustinus' eingedunkelter Civitas Dei, dem Stadtstaat Gottes, roch jeder anständige Erdenglobus nur wie eine kleine eingelagerte Schweinerei, ein Hundsfottgäßchen, nie ganz frei von entschiedenen Nichtswürdigkeiten. Dies verrückte Grund- und Lebensgefühl durft' er lange noch nicht, mangels damaligem irdischen Forschungsstand und Informationsbasis, beim späteren Namen »Gnosis« nennen. Aber unverkennbar beschrieb er hinterher als Inkognito-Gnostiker, wie er nach dem Bankrott der Geisterwelt ätherisch auf einem Kometen gelebt, Urideen und Opuscula quasi omnia ausgespendet habe: himmlischen Output, den er später als Mensch, der sein Zurweltkommen Huckepack trug, sich hat ausschnittsweise und kleckerweise abmelken können - uneingegrenzte

Quisquilien, noch von keiner irdischen Einseitigkeit zusammengeschoben und kanalisiert, hineingebogen ausgerechnet er in die Pönitenzpfarre eines schrecklich beengenden Universums, vorher aber ganz unbeschränkt, in keine bestimmte Stilrichtung eingezwängt und herzlich geneigt, seine Seele auf riesigstem Breitwandfresko durch alle Zeiten und Völker wandern zu lassen, alle Nationen, Charaktere und Physiognomien simultan durchzukosten und auszufüllen. Aber statt dann eine solche menschheitstranzendierende Weltchronik abzufassen und einzupassen ins eingequetschte Leben, ward er bloß hineingeboren, oder ums existenzieller zu sagen: geworfen, in einfachste Verhältnisse, ins ungemachte Bett, arg kurzgehalten. Und dann durfte er halt, statt als Erdgeist oder Weltgeist die ganze Welt zu umschweifen, einige Idyllen, Satiren, Romane verfassen, an Fingern abzählbar, hierbei bloß ein großer Dichter sein, einer von vielen, umstanden, umzingelt von großen Denkern, Entdeckern, Helden, Heiligen, die man aber alle in seinem Refugium nicht ebenfalls sein konnte, stets nur ein Einziger davon, ein kleiner Gott auf Erdenbesuch, geviertelt zum Halbgott, Übermenschen, Buchverfasser, Legationsrat. Welch Hohn, als eigentlich orientalischer, asiatischer, lunatischer oder astraler und gnostischer Exot und Mondmann, über der Mütze eigentlich nur die Sterne, ausgerechnet Oberfränkisch sprechen zu müssen, hausbacken im Zeitkostüm herumstiefeln zu sollen, als Kind einer bestimmbaren Kulturepoche! Aber immerhin, ein Gott gab auch ihm, all diese Chose ungefähr so oder ähnlich auszudrücken und der ungenügenden Welt zu sagen, nie ohne Pfiff und Pepp und Drive und Hüftschwung, was er leide und hoffe und denke.

## **Morgenlandsehnsucht in Kinderschuhen**

Wer wollte nicht gelegentlich versinken – im überflorten Spiegel nachgetöner und auferstehender Kindheit? Hierzu bediente Jean Paul sich eines Kunstkniffs: »Will ich in die tiefste Kindheit mit all ihrer Fülle und Weite – will ich sie wiederhaben in einer recht wehmüthigen Seeligkeit: so tauch' ich mich in das Süßdunkel einer Orangenblüte.«

Auch Aniskörner bescherten ihm eine solche *mémoire involontaire*. Ein späterer Schriftsteller wurde weltberühmt mit einem Biß in ein spezielles Gebäckstück, kombiniert mit einer Teesorte, und alle Nachtigallen pfeifen für immer das Proust'sche Madeleine-Lindenblüten-Erlebnis von sämtlichen kulturellen Dächern – unterdessen verkrümelten Jean Pauls Orangenblüte und Aniskörner sich in einer unbekanntem Nachlaßnotiz, nach der kein Hahn kräht.

Sogar bei Goethe, obwohl zu bodenständig für ein Hypersensibelchen à la Marcel Proust, Rainer Maria Rilke, Hugo von Hofmannsthal, finden sich Verse, die doch stark nach Madeleine schmecken: »Wenn aus dem schrecklichen Gewühle / Ein süßbekannter Ton mich zog, / Den Rest von kindlichem Gefühle / Mit Anklang froher Zeit betrog –« Andererseits lagen auch schon zur Luther- bzw. spätestens Goethezeit, also vermutlich jederzeit, der Riechnerv des Menschen und die synaptische Aktivität des Erinnerungszentrums nah beieinander, wunderbar nah.

Im Urbeginn, als jedem Anfang noch ein festhaltbarer Zauber innewohnte, wußte noch keiner, was für herrliche Kuckuckseier da im Doppelnest lagen – erstens ein Adler, zweitens eine Kreuzung aus Paradiesvogel und Kakadu. Ein warmer Held, der neue Amadis, als er noch ein Knabe war, durchzog wie Prinz Pipi die ganze Welt, zerstörte manch selbsterbautes Schloß, warf blinkende Geschosse Drachen durch den Bauch, und dies als Mann, befreite dann ritterlich Prinzessin Fisch – gar zu obligeant – emailliert – galant –, und ihr Kuß war Götterbrot – dann aber ebte die goldene Phantasie unverhofft ab. Kein Zauberband konnte Prinzessin Fisch zurückholen. Sie löste sich auf, und da sah ein kleiner

Wolfgang sich wieder umstellt von den chinesischen Tapeten im Frankfurter Vaterhaus, wo bezopfte Kachelofen-Figürchen reglos durch lackierte und lasierte Landschaften wandelten, aufgemalt auf Klavichorddeckel, in vollendeter Rokoko-Chinoiserie von 1755.

Unterdessen, leicht zeitversetzt, in Zeiten, in denen der Zopf fast schon abgelegt ward, steckte der kleine Fritz in seinem Kuhdorf fest, und wenn er nicht just tiefsten Anteil nahm an allem, was dort wie ein Mensch aussah, saß er nachmittags unter brütender Sonne im Grünen. Dann umfaßte ihn ein Eden aus stärker duftenden Wiesen, worüber schwül das Blütengewölk auflag, und wenn mit gesenkten Blättern Wälder sanfter brau-send und ruhend dastanden und die Vögel darin als stumme Figuranten saßen (goetheanisch gesagt: die Vögelein im Walde schwiegen), da beschlich eine sehnsüchtige Beklommenheit sein Herz. Dann ward er von derselben goldenen Phantasie unter den ewig blauen Himmel des Morgenlandes und unter die Weinpalmen Hindostans verweht – dann ruhte er in jenen stillen Ländern aus, wo er ohne stechende Bedürfnisse und sengende Leidenschaften auseinanderfloß in die träumende Ruhe des Braminen. Das blanke Wort »Morgenland«, genau wie »Weltweisheit«, war ihm eine offene Himmelspforte, durch welche er hineinsah in lange, lange Freudengärten.

Nun könnt man glauben, der Knabe Wolfgang würde nun alsbald von seiner chinesischen Frühprägung eingeholt und in unauslöschlicher Asiensehnsucht sich hinfort verzehren, doch statt achttausend Meilen ging seine Sehnsucht nur tausend Meilen weit, zu den gipsernen Idealgestalten aus Athen und Rom. Die fand er schöner, idealer und bewundernswerter als Chinesen, blaßbunt auf Vasen aufgemalt, ein altersnährisch näselndes, abscheulich kluges Wimmelvolk, tausendfältig bezopft, unter Türmen mit Dächern und Glöckchen in Trichterhüten und kolorierten Jacken, von einem Bein pudelnährisch aufs andere hüpfend, oder pekinesennährisch. Abwechselnd hoben sie dürre

Zeigefinger mit langen Nägeln empor und gaben in piepsiger Sprache äußerste und tödlich empörende Wahrheiten von sich, sehr diesseits der lateinisch tradierten und tingierten Chinophilie eines Leibniz oder Voltaire. Aber klassisches Alterthum machte Goethe wirklich sehr an. Da fuhr er total drauf ab, und das fand er auch gut so. Das fand er ganz klasse, jene uralte Klassik unten am Mittelmeer; da kaprizierte er sich, da verbiß er sich wie ein Daoist ins Dao, und ein Buddhist ins Wu Wei.

Gleichwie frühere Kreuzfahrer oft schon in Worms und Jugoslawien und spätere Morgenlandfahrer in Schweiz und Italien steckenblieben, so sehnte der größer gewordene J. P. F. Richter alias Hans Paul sich in seinem heimatlichen Krähwinkel namens Joditz, Schwarzen-bach und Wunsiedel durchaus weiterhin nach Morgen-land. Um im pausenlosen Textverfassen nicht übel unterbrochen zu werden, nahm er sich, als Erwachsener, dann nicht mal die Zeit, gen Schweiz oder Meer zu reisen – das erledigte die Phantasie doch viel eindrücklicher! Und während erst der ganz späte, siebenundsechzigjährige Goethe mit Islam, Koran und Mahomet sich genauer zu befassen anhub, tat Provinzler J. P. F. Richter dies bereits achtzehnjährig, und es entging dem Jüngling nicht, daß das morgenländische Flügelroß, auf dem Mahomet (der sich in späteren Zeitaltern eher Mohammed und Muhamad schrieb) nach Mekka flog, »Buzephalus« hieß.

### **Natur - mit allen treibt sie ein freundliches Spiel**

Im hohen Gras am fallenden Bache, da dampfte das liebe Tal um ihn, und die hohe Sonne ruhte in der undurchdringlichen Finsternis seines Waldes, und nur einzelne Strahlen stahlen sich ins innere Heiligtum, da lag der sehr junge Göthe, der erst später aus dem »ö« ein »oe« machte, und sah näher an der Erde tausend mannigfaltige Gräslein, die ihm

merkwürdig wurden, und die kleine Wimmelwelt zwischen Halmen, unzählige, unergründliche Gestalten der Würmchen, der Mückchen fühlte er auf einmal näher an seinem Herzen und fühlte in ihnen – als Kind seiner empfindsamen Zeit – die Gegenwart des Allmächtigen, der uns nach seinem Bilde schuf – jedenfalls behauptete der gefühlige Waldbruder dies hinterher, in einer Nachbereitungsphase, als er nämlich niederschrieb, daß er im Wehen des Alliebenden, der uns in ewiger Wonne schwebend trägt und erhält, über der Herrlichkeit solcher Erscheinungen zugrunde gehe.



*Unzählige Würmchen am Herzen fühlen – pantheistische Daseinswonne*

Nein, da ging keiner zugrunde, sondern schrieb alles auf und ließ diese schönen Naturgefühle 1:1 in ein Alter Ego einströmen, einen jungen Mann namens Werther, und machte Briefmonologe draus, an einen gesichtslosen Freund, eine Publikation, für fast ebenso empfindsame Leserinnen, die er im Vorspann seines Romanerstlings also anredete: »Und du, gute Seele, die du eben den Drang fühlst wie er, schöpfe Trost aus seinen Leiden und laß das Büchlein deinen Freund sein, wenn du aus Geschick oder eigener Schuld keinen nähern finden konntest.«

Da schlug das bebende Herz im sittsamen Busen manch einer jungen leidenden Buchfreundin schneller und höher, und sie ließ das Büchlein ihren Freund sein.

Auch im Herzen des enthusiastierbaren J. P. F. Richter, weit hinten im schönen bayerischen Vogtlande, schlug das Kultbuch sehr ein. Erst fünfzehn Lenz jung, 1778 halb so alt wie der uneinholbar vorausgesprochene Goethe, fühlte der Schüler die Gefühlswellen in sich einströmen, ließ sich recht inniglich aufquirlen, schlürfte jede Faser, jedes Atom, suchte im Gras nach Würmchen, peitschte und kochte das wachgeküßte Gefühl weiter hoch, ohne Gegenwehr und Sättigungsschwelle, empfand auch so und hörte damit nicht auf, rief dieselbe Muse an, rollte den sofortigen herrlichen Musenkuß aus zum Musenzungenkuß, und – dann? Während zeitgleich der älter- und kältergewordene Goethe sich Erregung und Werther-Sound längst abgeschminkt hatte, und abgeschrubbt, schrieb der blutjunge Richter in eigener Person als Werther weiter, imitierte, nein: potenzierte ihn weidlich in seinem eigenen Briefroman ›Abelard und Heloise‹, im Jenner 1781 – zweihundert Jahre später würde so was »Frühprägung« heißen, »Initialzündung«, »Exaltation« und »Identifikationsfindung«. Das Resultat klang dann so: »Wenn die Sonne langsam am roten Horizont heraufsteigt und ihre Erde zur Freude befeuert – wenn die Nachtigall mit traurigen Tönen die Seele in Wonne schmilzt, wenn tausend Blümchen duften, tausend Vögel dem Gütigen

singen, tausend und tausend Würmchen zur Freude geschaffen, unbemerkt hinschleichen – wenn jeder Tautropfen eine blinkende Sonne, und jede Sonne ein Spiegel der göttlichen Lieb' ist – wenn ich Gottes Gegenwart, der sich im Gräschen und Zeder, in der Milb' und dem Elephanten naht, so nahe, so lebhaft fühle – dann sink' ich, ich beuge die Knie und falte die Hände, und seh' hoch hinauf zu ihm, zu diesem Guten, diesem Vater.«

Immerhin hatte der Dichter so viel kühlen Kopf genug, um ein halbes Jahr nach dieser Jugendtorheit in seinem Folgetext ›Mein eigen Urteil über den Abelard‹ zu erkennen: »Es ist sehr fade, die eine Person der Gefahr der Entehrung auszusetzen, und sie aus Furcht sterben zu lassen – und noch fader ist's, die andre Person zum Selbstmörder zu machen. Die Sprache ist nicht götesianisch; aber sie ist schlechte Nachahmung der götesianischen.«

### **Jugend ist Trunkenheit ohne Wein**

Beide Autoren fingen an – zeitversetzt Wange an Wange – mit nicht ganz unbegabten Bucolica im Zeitgeschmack: ›Die Laune des Verliebten‹ oder ›Erwin und Elmire‹. Beide schwammen in bezopfter Schäferspiel-Tradition – einer Welle, die postarkadisch, hergeweht aus Spätantike, übers kaum industrialisierte Europa zog, und alle spielten und sangen mit: Mozart: ›Bastien und Bastienne‹, Sophie Mereau: ›Alma und Eduard‹, Christoph Martin Wieland: ›Timander und Melissa‹ oder auch dessen ›Nadir und Nadine‹.



*Goethe 16 Jahre alt*



*Jean Paul 33 Jahre alt*